

**Ich bin alle Zeit bei Dir**  
**>Die Linde<**

Ein spirituelles Märchen

von

Petra Meier

## Impressum

Texte: © Copyright by Petra Meier

Umschlag: © Copyright by Petra Meier

Verlag: [www.Musik-Apotheke.com](http://www.Musik-Apotheke.com)

Karl-Esser-Str. 5

93049 Regensburg

[petra.meier@musik-  
apotheke.com](mailto:petra.meier@musik-apotheke.com)



## Ich bin alle Zeit bei Dir

»Jetzt«, sagte sie, »jetzt geht es mir gut. Ich bin glücklich.« Ein schlichtes Schmunzeln glitt kurzzeitig über ihr junges Gesicht, das kaum die Muskeln darin bewegte.

Doch in ihren Augen, in diesen sonst so tieftraurigen Augen, glühte ein Lächeln, das unbeschreiblich war. Ein wissendes Lächeln, das tief von Innen zu kommen schien. Ein uraltes wissendes Lächeln, das man sich normalerweise nur bei bejahrten Menschen vorstellen konnte.

Es berührte nicht ihr restliches Gesicht. Und doch strahlten diese Augen, dieses Glück, das daraus leuchtete, über ihren gesamten Körper hinweg. Denn diese Augen zogen alles andere in ihren Bann.

Nichts Anderes konnte meine Aufmerksamkeit in diesem Moment ablenken.

Ich versank in diesen glückseligen Augen. Ich konnte es nicht fassen. Jetzt wusste ich, was es bedeutet, die Seele durch die Augen eines

Menschen zu sehen. Ich musste unwillkürlich schlucken, um sprechen zu können.

»Was... Was ist passiert, Elisa?«, bekam ich gerade so heraus. Ich hatte Angst, mit meiner Stimme diesen erfreulichen Zustand zu vernichten. Ich hielt unwillkürlich den Atem an.

Ihre Mundwinkel zogen sich auseinander. Jetzt lächelte sie. Ich hatte nichts zerstört! Im Gegenteil, ihr Blick wanderte weiter nach innen, wenn man es so beschreiben kann.

»Oh, Linda, du glaubst nicht, wie wundervoll es ist!«, rief Elisa auf einmal aus.

Sie sprang auf, drehte sich lachend wie ein Ballerina und umarmte mich anschließend. Sie drückte sich vor Freude fest an mich.

»Ich muss es dir erzählen!«, sagte sie.

Auch ich hatte nun meine Arme fest um sie geschlungen. »Ja, mein Kleines, bitte! Ich verstehe nicht, was mit dir passiert ist ... ich meine, ich freue mich ... du wirkst wirklich so

überaus glücklich! Und das freut mich so sehr, aber es ist völlig neu für mich, das bei dir zu sehen, Elisa!«

Wir lösten uns voneinander und Elisa setzte sich wieder auf ihren Stuhl.

Meine zwölfjährige Nichte Elisa war seit zwei Jahren in meiner Obhut. Ihre Eltern waren bei einem Autounfall ums Leben gekommen.

Auch ich war völlig überfordert gewesen mit dem plötzlichen Tod meiner Schwester und meines Schwagers.

Doch Elisa erging es viel schlimmer. Da Elisa und ich uns immer gut verstanden hatten, haben alle anderen Familienmitglieder und wir beide einstimmig beschlossen, dass ich mich um Elisa kümmern sollte.

Ich zog in das Häuschen meiner Schwester, das durch die Lebensversicherung der beiden bezahlt werden konnte. Mein Beruf als Lehrerin erlaubte mir, genug Zeit für Elisa aufzubringen. Vormittags waren wir beide in der Schule und den Rest des Tages verbrachten wir meistens zusammen. Sie lag mir sehr am

Herzen, schon immer. Ich liebte sie von Anfang an wie mein eigenes Kind.

Wir hatten uns gegenseitig getröstet. Der Schock eines plötzlichen, unerwarteten Todes ist nicht so schnell zu verkraften, vor allem bei Menschen, die eigentlich ihr Leben noch vor sich haben.

Ich hatte mich nach einem Jahr einigermaßen aufgerappelt. Ich musste stark sein, vor allem für Elisa. Mag sein, dass dieser Gedanke mir Kraft gab, nicht ganz in Verzweiflung abzutauchen.

Doch Elisa fand nirgends irgendeinen Halt, keinen aufbauenden Lebensfunken, nichts, das irgendwie ihre Aufmerksamkeit vom Tod hätte ablenken können. Nur Leid. Leid und Trauer und Tränen.

Bis gestern.

Bis dahin hatte sie gelitten, war nie auch nur einen Tag über ihre abgrundtiefe Trauer hin-

ausgekommen. Keine psychologische Beratung, keinerlei Ablenkung oder Beschäftigung hatten Abhilfe schaffen können. Alles Mögliche hatte ich versucht.

Schweigsam, teilnahmslos allen und allem gegenüber hatte sie still und voller Trauer vor sich hingelebt, und gelitten.

Und nun, vom einen Tag auf den anderen ... wie war denn so etwas zu erklären?

Elisa saß mir nun völlig ausgewechselt gegenüber. Heute Morgen, vor ein paar Minuten, hatte ich sie hier so vorgefunden. Strahlend hatte sie mich am von ihr gedeckten Frühstückstisch erwartet.

Kaffeeduft empfing mich, Frühstückseier und Toast standen bereit. Und eine glückliche Nichte!

Noch nie hatte sie so etwas in den zwei Jahren, seit wir zusammenlebten, getan.

Ich kannte sie in dieser Zeit nur als ein in sich versunkenes Elend, bei dessen Anblick auch in mir immer wieder Trauer und Leid erweckt wurden. Es war eine Höllenqual gewesen. Anders kann ich es nicht beschreiben.

Fassungslos war ich an der Küchentür stehen geblieben. Fast wie ein Schock war dieser Wandel. Ein positiver Schock, aber dennoch ein Schock. Ich habe das Übliche erwartet, wie jeden Tag.

Doch heute hat sie mich erwartungsfroh ange-lächelt.

Ich konnte nur stammeln. »Was ... geht es dir gut?« Gleichzeitig befiel mich der Gedanke:

*›Ist sie jetzt übergeschnappt?‹*

So hatte ich also diese seltsame Antwort erhalten, die mich zuvor völlig überrumpelt hatte: *›Jetzt geht es mir gut. Ich bin glücklich.‹*

Elisa griff zur Kaffeekanne, schenkte mir Kaffee ein während sie redete und mich anlachte.

»Weißt du Linda, ich hatte einen wundervollen Traum!«

Ich ergriff die Kaffeetasse und trank einen Schluck. Das Getränk wärmte mir den Magen und half mir, mich auf das neue Kind einzustellen, das total verändert vor mir am Tisch saß. Tränen stiegen mir ungewollt in die Augen. Ich wischte sie schnell weg. Meine Hände



zitterten leicht. Ich konnte ihr nur zunicken, zu mehr war ich im Moment nicht fähig.

Und ich hatte mich schon seit einiger Zeit mit dem Gedanken gemartert, sie in eine psychiatrische Anstalt zu geben, da ich mich unfähig fühlte, ihr zu helfen.

»Erzähle mir alles, Elisa ... ich möchte genau wissen, wie so etwas, ein derartiger plötzlicher Wandel möglich ist!«, forderte ich sie voller Neugierde auf.

Dabei erwiderte ich ihre Freude, indem tief aus meinem Innersten ebenfalls ein freudvolles Lachen erklang. Es kam wie von selbst aus mir heraus. Es schien, als färbte ihr Glück auf mich ab, welches sie auf so extreme Weise ausstrahlte.

Ja, sie war geheilt! Kein Zweifel mehr, keine Furcht, sie könnte wahnsinnig sein.

Ein wundervolles Gefühl der freudigen Gewissheit durchströmte endlich auch mich.

Ja, ein Wunder war das, ein Geschenk diese immense Freude, die sich derart ansteckend offenbarte. Ich konnte mich nicht mehr wehren und wollte es auch nicht.

»Ich weiß nicht genau, wie ich es erklären soll.«, fing Elisa zu sprechen an. »Zuerst war es ein Traum, glaube ich ... dann ... dann irgendwie doch keiner mehr ... ich glaube, nein, ich weiß, dass es wirklich war!« Sie lachte wieder. Ihre Augen funkelten vor überschwellendem Glück.

Ich nickte ihr aufmunternd zu, weiter zu sprechen. Währenddessen strich ich mir ein Buttertoast. Jetzt war ich sehr gespannt, was sie zu erzählen hatte.

»Linda«, sagte sie eindringlich zu mir. Nicht ›Tante Linda‹! Ich hatte ihr vorgeschlagen, mich einfach so zu nennen. Ohne das Wort ›Tante‹. Ich hatte das Gefühl, dieses ›Tante‹ würde einen Abstand, eine gewisse Distanz zwischen uns schaffen. Das wollte ich nicht. Ich wollte seit dem ersten Tag, seitdem wir zusammenleben mussten, Vertrauen erwecken. Sie sollte sich so wohl wie möglich mit mir fühlen.

»Linda«, sagte sie also, »ich habe gestern Abend wieder geweint. Ich weiß nicht, es überkam mich einfach immer. Ich ... ich hatte keine Lust mehr zu leben. Ich wollte zu Mama und Papa.« Verständnis heischend schaute sie mich an.

»Ja, Elisa, ich weiß das doch ... mach dir keine Gedanken wegen mir, erzähle einfach. Ich verstehe dich doch.«

Ich musste nun heftig schlucken, als ich sah, wie sehr sie darunter litt, dass sie mich verletzen könnte. »Erzähl mir dein Erlebnis. Ich höre dir einfach zu.« Ich ergriff über den Tisch hinweg ihre Hand und drückte sie.

Sie sah mir tief in die Augen und nickte.

Ich wollte sie fragen, ob sie sich schon länger damit befasst hatte, nicht mehr ohne ihre Eltern leben zu wollen, ließ es jedoch, weil ich Angst hatte, ihr neu gefundenes Glück zu zerstören. Vielleicht konnte ich später einmal mit ihr darüber reden.

»Also, ich glaube, ich bin einfach unter dem Weinen eingeschlafen. Ich hatte denselben Traum wie immer, wie jede Nacht: Ich gehe durch einen großen, herrlichen Wald. In den Baumkronen zwitschern fröhlich Vögel und Bienen summen emsig herum.«

Elisa atmete tief durch. »Eigentlich fühle ich mich dort am Anfang des Traumes immer sehr wohl. Alles scheint so freundlich und guter Laune zu sein. Dort will ich dann immer bleiben, als würde es dort keinen Kummer und Schmerz geben. Ich gehe weiter und sehe mich um.

Und dann geschah immer dasselbe: Ich sehe weiter vor mir zwei Leute Hand in Hand spazieren gehen. Die beiden kommen mir sehr vertraut vor. Nach einer Weile erkenne ich dann, dass es Mama und Papa sind.

Es ist aber jedes Mal immer etwas anders. Einmal erkenne ich sie nicht gleich, und irgendwie finde ich sie immer an einem anderen Teil des Ortes, mal im Wald, mal auf einer Wiese.

Ich sehe jedes Mal, dass sich die beiden Personen, ob ich sie nun gleich erkenne oder nicht, lieben. Die Frau schmiegt sich an den Mann, er umarmt sie, sie küssen sich. Wenn ich dann erkenne, dass es Mama und Papa sind, rufe ich ihnen laut zu. Zuerst hören sie nie etwas. Sie scheinen ganz mit sich beschäftigt zu sein. Ich renne Ihnen dann jedes Mal hinterher, versuche sie zu erreichen ... und rufe und rufe ...«

Elisas Augen füllten sich mit Tränen. Ich sah, wie sie in dieser Erinnerung den Schmerz von neuem erlebte und hatte schreckliche Angst, sie würde wieder in diese alte Trauer hineinfallen. Doch sie sprach weiter, nachdem sie einmal tief und laut durchgeatmet hatte. Sie sah mir in die Augen, aber diese wirkten abwesend, sie war nicht wirklich hier. Sie sah durch mich hindurch und war noch immer in ihrem Traum.

»Ich will zu ihnen. Will nie mehr von ihnen fort. Doch jedes Mal passiert dasselbe: Sie drehen sich um und sehen mich an.«

Elisa schluchzte während sie das sagte. »Ich kann sehen, wie sie mich überrascht ansehen ... wie sie mich plötzlich erkennen ... wie Mama, verwundert, aber glücklich die Arme nach mir ausbreitet. Ich renne zu ihr und ... und erreiche sie nie. Und dann, dann ist der Traum vorbei. Immer wenn ich mich so freue, dass sie mich erkannt haben, dass sie endlich auf mich warten, wache ich auf.

Heute Nacht war es wieder so. Ich wache auf. Ich sitze dann im Bett, verschwitzt vom Rennen, und weine fürchterlich. Jedes Mal, jede Nacht, immer und immer wieder verliere ich sie aufs Neue! Immer wieder.«

Ich dachte, Elisa würde nun nicht mehr aufhören zu weinen. Denn ihre Augen waren nun durch diese Erinnerung überfüllt mit dicken Tränen. Auch mir steigen Tränen in die Augen.

Doch zu meiner Verwunderung wischte sie sich schnell mit dem Arm über die Augen. Und: Sie lächelte! Und erzählte nach einem tiefen Atemzug schon weiter:

»Dann geschah etwas sehr Seltsames. Ich weiß, es wird sich jetzt verrückt anhören«, sagte sie mit leiser Stimme.

Sie sieht mich fragend an, so als ob ich sie wirklich für verrückt halten könnte. Und als Elisa sich sicher zu sein schien, dass ich nichts dergleichen dachte, sagte sie:

»Du bist plötzlich in mein Zimmer gekommen!«

»Aber ich war doch heute Nacht gar nicht bei dir«, antwortete ich ihr prompt.

»Nein, ich weiß ... Das meine ich ja .... Am Anfang habe ich geglaubt, du bist es!«

Fassungslos hörte ich ihre Worte und konnte mir keinen Reim darauf machen und nur sagen: »Erzähl weiter, Elisa, ich höre zu.«

»Ja, also, die Zimmertür ging leise auf und ich schwöre dir, ich war wach. Es war derselbe Traum wie immer. Ich wachte auf wie immer. Darum weiß ich auch genau, dass alles, was dann passierte, echt war. In dem Moment, als die Tür aufging, habe ich gedacht, dass du es bist. Wer sonst könnte nachts in mein Zimmer kommen? Es bist ja nur du hier im Haus. Vielleicht war es mein Glaube, dass du es bist, dass ich in der Person, die rein kam, dich sah.«

Elisa lächelte mich an, voller Vertrauen und Zuneigung. Ich selbst fühlte mich etwas unbehaglich. Was bedeutete das alles? Wer war in ihrem Zimmer gewesen? Jetzt war ich neugierig. Und zugleich etwas bestürzt. Mein Erwachsenen-Verstand sagte mir zugleich, das Kind hat doch geträumt, oder ist übergeschnappt. Und trotzdem, irgendetwas an ihr, ihrer gesamten Ausstrahlung ließ mich aufhören. Eine innere Stimme, die nicht vom Verstand bestimmt war, sagte mir ganz leise: Hör einfach zu. Und das tat ich:



»Du bist zu mir ans Bett gekommen, hast dich zu mir gesetzt und mich einfach in die Arme genommen und festgehalten. Ohne Worte, ganz einfach nur erst einmal festgehalten, bis ich aufhörte zu weinen und mich ein bisschen beruhigt hatte. Es war schön. Es hat in mir sofort alle Angst und Trauer gelindert. Wie eine milde Medizin im Inneren. Dann hast du mich mit leise flüsternden Worten getröstet. Jetzt weiß ich, dass du es ja nicht warst, aber da dachte ich das noch. Du hast mich ja auch schon oft nachts getröstet, wenn ich aufgewacht bin. Also war ich im festen Glauben, dass es jetzt auch so war. Du hast mich dann an der Hand genommen und leise und sanft gesagt:

›Komm, Elisa, ich möchte dir etwas zeigen.«

Sie... ich meine, du, hast mir aus dem Bett geholfen, in dem ich mich völlig verwickelt hatte. Und als ich dann aufgestanden war, ist mir zum ersten Mal aufgefallen, dass an dir irgendwas ganz anders war als sonst. Aber ich

war noch so verwirrt, und vom Schlafen und von dem hässlichen Traum so traurig, dass ich noch gar nicht richtig bei mir war. Irgendwie warst du durchsichtig. Ein bisschen. Aber ich habe zuerst gedacht, dass das von meinen Augen kommt, vom Weinen, dass ich so verschwommen sehe. Du hast mich an der Hand aus dem Zimmer geführt, und bist ein bisschen vor mir gegangen. So habe ich noch einmal gesehen, dass du durchsichtig bist. Ich konnte fast durch dich durchschauen! Und so ein Flimmern war um dich. Wie in dem Film, bei Glöckchen von Peter Pan! Da dachte ich, ich träume. Aber ich bin mit dir gegangen, denn für mich warst das du! Bevor wir die Tür erreichten, hast du mich angesehen. Deine Augen leuchteten wie Diamanten, liebevoll und milde, aber sehr stark glitzernd. Fasziniert von deiner leuchtenden Schönheit bin ich dir wie hypnotisiert gefolgt.

Es war so schön! Alles flimmerte jetzt, sogar mein ganzes Zimmer. Viele tanzende, leuchtende Pünktchen sausten umher. Ich habe

dabei alles andere vergessen. Als ich die Schwelle meiner Zimmertür erreichte, durch die du schon gegangen warst, und sah, was dahinter war, raubte es mir fast den Atem. Hinter meiner Zimmertür befand sich nicht wie gewohnt der Flur, sondern ein riesiger Laubwald! Dasselbe Funkeln, das in meinem Zimmer war, bewegte sich beschwingt und hell durch diesen großen Wald. Es war himmlisch! Da schaute ich dich wieder ganz verblüfft an. Ich dachte nur: Wie hat sie das gemacht? Du hast mich angelacht und gesagt:

›Komm, gehen wir weiter. Ich möchte dir meine Heimat zeigen. Hab keine Sorge, ich bringe dich auch wieder hierher zurück!‹

Da habe ich ein merkwürdiges Kribbeln in meinen Füßen gespürt, als ich den Waldboden betrat. ›Ist das jetzt ein Traum, oder nicht?‹, dachte ich mir. Es war zu schön. Ohne Angst, ohne traurig zu sein. So schön. Ich war doch vorhin aufgewacht, oder nicht? Mir erschien das alles echt. Ich spürte auch ganz fest deine

Hand, die mich noch immer festhielt. Ich konnte mir auch alles ganz genau anschauen und hören. Nicht so wie in den Träumen, wo vieles so verschwommen ist. Auch den Wald konnte ich riechen, das Moos, die frische Luft. Auch den Wind, der durch die Blätter der Baumwipfel wehte, die lustig zwitschernden Vögel konnte ich deutlich sehen und wahrnehmen. Ich sah nach unten, zu meinen nackten Füßen. Ich stand nun auf einer schönen Blumenwiese mit bunten Blümchen und summenden Bienen. Ich drehte mich um. Meine Zimmertür und mein Zimmer, alles war weg. Nur der Wald und die Wiese und du waren noch da. Überall nichts Anderes als wunderschöne Natur.

Fragend habe ich mich an dich gewandt und da hast du gesagt:

›Ja, jetzt bist du in meinem Zuhause! Keine Sorge, Kleines, ich weiß den Weg zurück. Komm, lass uns gehen! Übrigens, mein Name ist Linde. Nicht Linda. Ich nahm dir zuliebe die

Gestalt deiner Tante an, damit du nicht erschrickst, wenn ich so einfach vor dir in deinem Zimmer erscheine. Linda ist eine liebe und freundliche Frau. Mir gefällt ihre Gestalt und ihre Art. Ich weiß, sie wird in Zukunft der wichtigste Mensch für dich sein, der dich liebt und für dich da ist. Vertraue ihr, nicht umsonst trägt sie diesen Namen! Doch jetzt komm!«

Bevor ich was sagen oder fragen konnte, waren wir schon unterwegs. Ohne dass ich auch nur irgendeinen Schritt gemacht hätte! Wir glitten einfach über den Boden. Ich sah sie an. Linde. Ich verstand und verstand doch nicht. Das kann doch nicht sein, dachte ich mir. Aber all das geschah so leicht, so ohne Zweifel und Angst, dass ich einfach Vertrauen zu ihr hatte, auch wenn sie aussah wie du und mir gesagt hatte, dass sie nicht du sei. Es war mir in diesem Moment egal. Alles dort war so unsagbar friedlich und licht, dass ich mich einfach nur geborgen fühlte. Als wir kurz darauf stehen blieben und sachte wie fallende Schneeflo-

cken auf dem Erdboden sanken, standen wir vor einem riesigen Baum, inmitten einer großen Lichtung. Außerhalb der Lichtung umrahmten ähnliche Bäume diesen Ort. Doch diese Bäume waren viel kleiner als der in der Mitte der Lichtung. Obwohl auch diese Bäume groß waren, waren sie nichts im Vergleich zu dem in der Mitte, vor dem wir nun standen.

Der Stamm des majestätischen Baumes war so dick, dass ich glaubte, im Inneren des Stammes hätte ohne weiteres ein großer Saal Platz. Als ich an dem Stamm empor sah, glaubte ich, er reiche weit in den Himmel hinein. Dieser Baum strahlte etwas Verzaubertes, etwas Unirdisches aus. Ich spürte außerdem eine Freude und Kraft in mir aufsteigen, als ich vorsichtig die Rinde des Baumes berührte. Sie fühlte sich glatt an und doch war sie an manchen Stellen netzförmig aufgerissen. Sie war braun, mal heller, mal dunkler, denn die herzförmigen Blätter malten auf den Baumstamm ein Farbspiel von Licht und Schatten. Als ich

meine Hand ganz auf die Rinde drückte,  
durchströmte mich ein singender Klang.

Linde neben mir lachte hell auf.

Ich wusste durch diese Berührung, durch das  
Lachen automatisch, dass der Baum Linde  
hieß!

›Ja, Kleines, das ist die Mutter aller Linden.  
Das bin ich!‹, antwortete Linde neben mir.

›Wie, was, das bist du?‹, fragte ich zurück.

›Was meinst du damit?‹ Ich war fassungslos  
vor Staunen. Ich starrte vom Baum zu Linde,  
zu dem zarten Geschöpf, das neben mir stand  
und behauptete, dieser Riesenbaum zu sein.

›Wie ich das meine? Ganz einfach so, wie ich  
es sage. Soll ich es dir beweisen?‹

Ich schaute sie immer noch fassungslos an. Ich  
wusste nicht genau, ob dieses Wesen mich  
aufziehen wollte, oder ob sie es wirklich ernst  
meinte. Aber keine Spur von einem Fünkchen  
Spott. Linde blinzelte mir aufmunternd zu.

›Komm, nimm meine Hand. Dann zeige ich dir jetzt, was ich meine. Und den Grund, warum ich dich überhaupt mit hierher genommen habe.«

Wir fassten uns wieder an den Händen, und in diesem Augenblick, als ich ihre Hände berührte, geschah das Gewaltigste, das Herrlichste, das Schönste, was man sich vorzustellen vermag! Um Linde und mich begann sich wieder das Funkeln der leuchtenden Pünktchen zu sammeln. Nur stärker als vorher. Ein Wirbelwind von Glühwürmchen oder Zauberstaub sammelte sich um uns. Dann schien es, als würde der große Baum ebenfalls von den Glimmerfunken umhüllt. Und tatsächlich, Linde, ich und der Baum waren von einem riesigen, glitzernden Mantel eingehüllt.

Dabei entstand eine süße Melodie, die die Pünktchen zu singen schienen. Ich konnte nicht mehr genau erkennen, wo was war. Ich hörte nur noch das Lied des Baumes und das Glitzern um uns herum. Es war das Lied der



Linde. Ich wusste es genau. Ich hörte einen Chor von Engeln singen. Das Lied und der Name der Linde erweckte in mir Bilder, Träume, Düfte und Melodien längst vergangener, heutiger und zukünftiger Zeiten. Ich sah gleichzeitig Bilder vor mir ablaufen wie in einem Film, der von der Geschichte des Seins und der des riesigen Baumes erzählte.

Gleichzeitig hörte und spürte ich alles um mich herum. Es war bezaubernd. Warme, laue Sommernächte, lachende Menschen, der Duft herrlicher Blumen und das Summen tausender Bienen. All diese Bilder zogen an mir vorbei. Dann war auf einen Schlag plötzlich alles still. Jetzt waren wir nicht mehr vor dem Baum.

Ich sah mich wieder um. Ich konnte die Lichtung erkennen und den angrenzenden Wald. Ich selbst kam mir sehr, sehr groß vor. Groß und mächtig. Eine Macht, die mich durchflutete, eine segensreiche, freudige Macht, die mir die Größe in allem, was ist, zeigte. Ich konnte

auf einmal alles überblicken, sogar den großen Wald. Ich selbst war sehr, sehr groß geworden.

›Wo sind wir? Wo ist jetzt der große Baum?‹, fragte ich Linde.

Ich hörte ihre Stimme antworten: ›Nun, du bist jetzt mit mir im Baum. Du bist mit mir eins. Ich möchte dir zeigen, dass kein Mensch jemals wirklich alleine ist, niemals getrennt sein kann von allem. Ich zeige dir etwas, sieh hin!‹

Auf einmal sah ich eine Szene vor mir: Leute kamen auf uns zu. Auf die große Linde. Sie sangen und feierten. Sie machten es sich unter der Linde bequem. Die Menschen schienen sich wohl zu fühlen unter der Linde.

›Siehst du, schon immer, seit es Bäume gibt, finden sich Menschen unter den Linden ein, um zu feiern, sich auszuruhen, sich Liebesgeschichten zu erzählen, um sich mit Kraft aufzutanken. Sie fühlen unbewusst das Mütterli-

che, das Sanfte, das Linde in mir. Sieh her, ich bin die Seele der Linde, die Mutter aller Bäume.

Das Gefühl vollkommener Liebe sende ich den Menschen, die in meiner Nähe weilen. Sie spüren das tief in ihren Herzen. Das Gefühl der selbstlosen Liebe, das Gute und Schöne in jedem Lebewesen, durchströmt alles, was existiert.

Ohne diese all-liebende Essenz könnte nichts leben. Das ist Gott, das Sein, so wie ihr Menschen es benennt. Es ist ewig, zeitlos, immer jetzt. Ohne Vergangenheit und ihre Lasten, ohne Zukunft und ihre Sorgen. Ohne Bewertung, ohne Angst, ohne Zweifel.

Das ist die vollkommene, ewige im Jetzt existierende Liebe. So kann es folglich kein Leid und keinen Schmerz in dieser Liebe geben.

Und damit du wirklich verstehen kannst, möchte ich, dass du dich nun voll und ganz in die Gestalt des Baumes hinein begibst. Fühle

meine Wurzeln, die tief in die Erde hineinragen, strecke deinen Körper weit hinauf und spüre, wie deine Fingerspitzen den Himmel berühren.<

Ich tat sofort, was sie sagte. Wieder ein herrlich mächtiges Gefühl, noch stärker als zuvor, durchströmte mich. Ich kam mir zugleich sehr alt und sehr jung vor. Keine Zeit, kein Unheil konnte mich im Baum berühren. Ich spürte das ewige Leben darin, das nie vergeht. Kein Anfang und kein Ende, als würde ich schon immer leben. Nur Glück und Leben, ein Leben, das stetig in mir pulst. Ich wollte am liebsten nie wieder aus der Linde heraus. Für immer und ewig in diesem schönen Gefühl zu sein, war alles, was ich wollte. Ich sah die ganze Welt, und mehr, sogar das unendliche Universum.

Linde sprach zu mir. Ich konnte Linde im Moment zwar nicht sehen, aber dafür spürte ich ihre Anwesenheit mehr, als wenn ich sie gesehen hätte. Ich war eins mit ihr.

›Elisa, komm, sieh, ich zeige noch etwas, das nicht jeder Mensch in seinem irdischen Leben zu sehen bekommt.«

Vor meinen Augen öffnete sich ein Schleier wie aus Sommerfäden zu einer anderen Welt. In dieser Welt war Vollkommenheit, so schien mir. Lichtwesen lebten dort und Menschen aller Art. Um diese Lichtmenschen war auch dieses Glitzern. Alle diese Menschen waren jung und schön. Sie lebten wie die Menschen auf Erden in Häusern und Palästen. Die Natur und ihre Farben waren dort glühend, farbenprächtig, durchdringend, leuchtend, intensiver als bei uns. Ich weiß nicht, wie ich es sonst sagen könnte. Es gibt keinen Vergleich hier, keine Worte.

Linde erklärte mir dann, dass es mehr Welten gibt als die, in der ich lebe. Auch wenn noch viele Menschen daran zweifeln, diese Welten sind wirklicher als unsere, meinte sie. Die Menschen dort sind nicht mehr an ihre irdischen Körper gebunden.

Sie sagte mir: ›Sie sind schon noch sie selbst, weißt du, aber ohne fleischlichen Körper. Sie können dort in Gedankenschnelle handeln. Es braucht nicht mehr die Kraft des Körpers, um etwas zu tun. Sie brauchen, egal, was sie sich wünschen, nur daran zu denken, und schon ist es so. Aber um in diese friedliche Welt zu kommen, muss der Mensch erst noch begreifen, dass er die Liebe vollkommen ohne Selbstsucht leben lernen muss. Du wirst eines Tages auch dort leben, ich weiß das. Sieh, mein Kleines!‹

Da sah ich meine Eltern. Sie gingen in dem schönen Wald spazieren. Sie wirkten glücklich. Jetzt erkannte ich, dass sie mich nie vergessen hatten! Ich hatte in meinem Traum immer das Gefühl gehabt, sie würden mich im Stich lassen, jedes Mal aufs Neue. Sie waren zusammen glücklich und hatten mich vergessen. Das war meine große Trauer gewesen. Ich fühlte mich verloren, einsam und im Stich gelassen. Immer sah ich sie glücklich. Und ich war so unglücklich gewesen. Jetzt konnte ich erken-

nen, dass es keine Trennung gab. Dass sie ein Recht hatten, glücklich zu sein, dass ich ein Recht hatte, glücklich zu sein. Dass der Wahnsinn des Egos, der Einbildung, dass man von einem anderen Menschen, von allem, getrennt sein könnte, nur eine Einbildung von uns Menschen war. In Wirklichkeit war alles Eins.

Mein Herz flog auf sie zu. Ich fragte Linde in Gedanken, ob das der Wald war, in dem ich meine Eltern immer jede Nacht gesehen hatte. Sie bejahte es. Sie meinte, es komme oft vor, dass man im Schlaf kurz seine Lieben, die verstorben waren, traf.

Ich fragte sie, ob es möglich sei, meinen Eltern etwas zu sagen. Linde musste mir eine Abfuhr erteilen. Leider. Ein leiser Stich der Enttäuschung hat mich da durchfahren. So gerne hätte ich ihnen gesagt, wie sehr ich sie liebte, und vermisste.

›Elisa, Kleines, siehst du denn nicht, dass das genau das Problem ist? Deine Eltern lieben dich! Sie wissen, dass auch du sie liebst. Doch weinst du um sie, weil du dich einsam und alleine fühlst, so machst du es ihnen sehr schwer, selbst in jener Welt jemals glücklich zu werden. Du siehst jetzt, dass es deine Eltern wohl noch gibt, auch wenn du sie in deinem Erdenkörper nicht erreichen kannst. Aber tief in deinem Herzen weißt du, dass du sie eines Tages wiedersehen wirst, nicht wahr? Und wenn du nun einsiehst, dass sie noch leben, so kannst du ihretwillen glücklich sein. Denn sie leben in einer wundervollen, friedlichen Welt, in der es kein Leid gibt.

Deine Aufgabe besteht nun darin, dein Leben zu leben und immer die Liebe in deinem Herzen zu verwahren wie einen kostbaren Schatz. Denn sie ist der Schlüssel zu diesem Himmelreich. Das ist die Prüfung für alle Menschen dieser Erde. Und meine Botschaft für dich, liebes Kind.



Trage nun diese Liebe hinaus in die Welt, und wenn du einmal einen Hauch von Zweifel verspürst, so gehe unter eine Linde und rufe mich. Ich werde dein Herz stärken, dein Leid, was immer es auch sein mag, lindern und all meine Liebe schicken, damit du dich an mich erinnerst und deinen Weg gehen kannst, in dem Wissen, in Wirklichkeit niemals alleine zu sein.

Nur weil der Mensch mit seinen äußeren Sinnen, seinen Augen und Ohren uns weder sehen noch hören kann, heißt das noch nicht, dass es uns nicht gibt!

Tief warst du in deiner Trauer um deine Eltern hinab gesunken in eine dunkle Welt ohne Hoffnung. Doch nun gab ich dir ein einmaliges Geschenk, das dein Herz wieder in Liebe schlagen lässt. Im Wissen, dass Trauer, Furcht und Angst nichts als Spiegelbilder der Ungläubigkeit des Menschen sind.

Wer das einmal verstanden hat, der lässt sich nie mehr vom äußeren Schein der unwissenden Menschheit beeindrucken. Denn Tränen fließen nur aus den Erdenherzen, der Geist aber, das Sein, das wahre Ich des Menschen, weint nie. So komme zurück, mein Kind, es wird Zeit zu gehen!«

Ich folge ihr, doch mit Bedauern im Herzen, nochmals einen Blick auf meine lieben Eltern werfend. Dann schloss sich der Vorhang dieser schönen Welt und plötzlich stand ich wieder vor dem himmlischen Lindenbaum.

Ich blickte noch einmal an der mächtigen Linde empor. Ich konnte mir fast nicht vorstellen, selbst so riesig gewesen zu sein. Doch in meinem Innersten wusste ich mit Sicherheit, dass mein Erlebnis Wirklichkeit gewesen war. Ich sah wieder Linde an, die wieder neben mir stand und sagte ihr:

›Ich sehne mich nach dem Tag, an dem ich dort ebenfalls leben darf, nach so einem Le-

ben in diesem wundervollen Licht und wo es keine Tränen und kein Leid mehr gibt. Vieles von dem, was du mir gesagt hast, verstehe ich noch nicht. Aber ich spüre eine Freude in mir.

Sag, Linde, wieso dürfen denn all die anderen Menschen das Alles nicht auch sehen? Dann wäre alles viel einfacher. Wieso ist das alles so schwer zu verstehen? Und warum wurde das so gemacht? Ich verstehe das einfach nicht!«

Linde lächelte ihr vollkommenes Lächeln und legte mir einen Arm um meine Schultern.

›Ach, Kind, das ist nicht so einfach mit ein paar Worten zu erklären. Aber ich versuche es, so einfach es geht:

Im Leben gibt es kein Anfang und kein Ende. In der Natur siehst du schon das Kommen und Gehen. Jahr für Jahr, der Frühling, der Sommer, der Herbst und der Winter, immer und immer wieder. Erblühen, wachsen, reifen und sterben. So ist das Leben in allem. Immer pulsierend. Es ist. Und des Menschen Prüfung

besteht darin, selbst zu erkennen. Das Leben aus eigener Kraft verstehen zu lernen. Aus eigener Kraft zu wachsen, zu reifen, zu sterben, um wiederum zu wachsen, und so weiter.

Nur wenn der Mensch allerlei Erfahrungen durchgemacht hat, kann er wirklich begreifen und das Leben immer mehr verstehen. Sieh, wenn Eltern einem Kind sagen, tu Dieses und Jenes nicht, so horchen die Kinder oft nicht und müssen am eigenen Leib erfahren, was die Eltern eigentlich meinten. Dann erst wissen sie wirklich aus eigener Erfahrung, was gut für sie ist und was nicht.

Ein anderes Beispiel: Sieh die Bienen hier. Sie produzieren Honig. Versuche jemanden zu erklären, was Honig ist. Du kannst viele Worte und Erklärungen erfinden, Honig zu beschreiben. Aber wissen, wie er schmeckt, kann man wirklich erst dann, wenn man ihn gekostet hat. Verstehst du? Und das ist die Prüfung des Menschen. Schlussendlich sehnt sich ein jeder

Mensch, ob groß oder klein, nach Geborgenheit, Anerkennung und Liebe. Und diese sollen sie auch erreichen. Durch eigenes Erleben. Sie müssen begreifen lernen, dass sie ein Teil der Schöpfung sind. Durch das Erdenleben in einem Körper bekommt jede Seele die Chance, durch eigene Leistung so ein Leben, das du heute sehen konntest, zu erreichen.

So sei zuversichtlich, und lebe so gut du kannst in Harmonie mit dir selbst und deiner Umwelt.<

Linde umarmte mich fest und herzlich. Ich verstand nun ein wenig mehr.

›Elisa, es ist Zeit, zu gehen.<

Ich sah mich noch einmal ganz bewusst um, um alles in mich aufzusaugen, damit ich es ja nicht vergessen konnte. Dann folgte ich ihr.

Wie wir gekommen waren, so gingen wir auch wieder. Ich genoss das Gefühl der Leichtigkeit.

Komischerweise fühlte ich kein Bedauern, gehen zu müssen. Ich hatte alles in mir.

So kamen wir beide wieder zum Stehen. Linde sah liebevoll auf mich hernieder.

›So, jetzt sind wir zurück. Vorerst heißt es, Abschied zu nehmen. Für eine Weile. Wir werden uns wiedersehen, keine Sorge. Ich bin bei dir, alle Zeit. Immer, wenn du an mich denkst, auch wenn du mich nicht sehen kannst.«

Sie griff daraufhin in ihr Lichtgewand und hielt wie herbei gezaubert ein funkelndes, gelbes Blütengebilde in ihrer Hand. Ein zungenförmiges Blatt hing an einer schönen Lindenblüte.

›Hier, kleine Schwester, ein Geschenk von mir an dich, damit du immer weißt, dass alles eins ist, dass es mich gibt, dass ich du bin, und du ich bist. Wir alle streben in die gleiche Vollkommenheit. Dort werden wir uns alle wiedersehen. Vergiss das nie!«

Linde lächelte mir liebevoll zu und gab mir einen Kuss auf die Stirn.

Plötzlich sah ich nur noch das starke Flimmern und Funkeln um mich herum. Sie war weg. Ich wollte nach ihr rufen. Doch kein Wort brachte ich heraus. Wie ein Sog zogen mich die funkelnden Pünktchen weit weg.

Irgendwie bin ich dann noch einmal aufgewacht. Als ich wieder zu mir kam, war ich wieder im Bett. Sitzend, wie zuvor. Nur weinte ich diesmal nicht, ich hatte keinen Albtraum gehabt, auch keine Angst, nichts, nur Freude.«

So endete Elisas Geschichte und ich fragte sie: »Ja, dann... Dann war es also doch alles nur ein Traum?«

»Nein!« Heftig schüttelte sie ihren Kopf. »Am Anfang habe ich das auch noch gedacht. Doch dann, dann habe ich mich in meinem Zimmer umgesehen. Es war schon Morgen geworden. Die Sonne schien ins Zimmer. Kleine Staubpünktchen glitzerten in der Luft. Da

dachte ich, es wären diese Zauberfünkchen. Dann wollte ich die Bettdecke wegstreifen und merkte erst dann, dass ich was in der Hand hielt.«

Elisa legte nun ihre Hand auf den Tisch und öffnete langsam die noch geschlossene Faust. Als sie die Finger langsam streckte, erschien eine vergoldete Lindenblüte mit einem feingliedrigen Blütenblatt. Ich konnte den Anhänger nur anstarren. Mein Kopf fühlte sich auf einmal vollkommen leer an vor Staunen.

Elisa sprang auf und hüpfte nun jubelnd in der Küche umher. Und dieses Lachen und Hüpfen war so ansteckend, dass ich nach Sekunden einfach nur noch mitlachen konnte. Diese Lebensfreude, die Elisa wiedergefunden hatte, riss mich einfach mit. Und mir war egal, wie das geschehen sein mochte. Wir lachten und lachten.

Diese vergoldete Blüte trägt Elisa nun immer um ihren Hals an einem Goldkettchen. Und



jede Linde, die sie sieht, umarmt sie ohne Scheu mit großer Freude und Liebe.

Stundenlang sitzen wir beide oft unter einem von uns ausgewählten Lindenbaum in einem nahen Wald. Einem Kraftort ohnegleichen, das kann ich inzwischen auch nicht mehr leugnen.

Immer wieder erzählt sie von diesem Erlebnis. Und ich, ich glaube ihr jetzt jedes Wort!